

berechnet, von denen jedoch nur die nachstehenden erschienen sind: Die Kunst, die Schönheit zu erhalten — die Onéirocritie oder die Kunst, Träume zu deuten — die Cryptographie oder Ziffernschrift); die »Curiosités de l'histoire« du vieux Paris, — des arts, — des croyances populaires au moyen-âge, — des mœurs (4 Bde., 1858—59); Histoire de la vie et du règne de Nicolas Ier, empereur de Russie (Bd. 1—8, 1864—75); die »Institutions, usages et costumes de la France« und die »Lettres, sciences et arts en France«, im Mittelalter und im Zeitalter der Renaissance, im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert und unter dem »Directoire, Consulat et Empire« (zusammen 9 Bde., 1868—83).

Von den zahlreichen, nicht bibliographischen Zeitschriften, an denen er Mitarbeiter war, sind zu nennen: »Figaro«, »Mercure du XIX^e siècle« (den er seit 1829 mit Bichot redigierte), »Gastronomie« (den er 1830 begründete), »Garde national«, »Revue de Paris«, »L'Artiste«, »La Mode«, »La Presse«, »Le Siècle«.

Aber mit den unter seinem Namen oder dem eines seiner Pseudonyme veröffentlichten Arbeiten ist seine literarische Tätigkeit noch immer nicht erschöpft. Uzanne macht uns noch mit der interessanten Tatsache vertraut, daß der »Bibliophile Jacob« andern Schriftstellern sehr oft das geschichtliche Material für deren Arbeiten beschaffte. So hat er insbesondere dem ältern Dumas, »dem König des Feuilletons«, bei dessen großer Romanfabrikation tätig mitgeholfen, indem er ihm bald eine archäologische Beschreibung, bald genaue Einzelheiten über den Zustand des Louvre im Jahre 1600, bald eine Skizze des Port Royal im Jahre VIII lieferte. Er hat, nach seinen eignen Worten, das Gerüst für manchen Roman aufgebaut, die Szenerie für mehr als ein Theaterstück gezeichnet, die historischen Kostüme für Dumas' Personen entworfen, ja ganze Kapitel für ihn umgeschrieben, wenn die getreue historische Darstellung über dessen Kräfte ging. Über diese Seite seiner Tätigkeit drückt sich Edouard Thierry in einem Lacroix gewidmeten Nachruf ungefähr folgendermaßen aus — und wir können in dem von ihm gezeichneten Bild das Ideal eines Bibliothekars erblicken —:

„... Er war ein Bibliothekar ohnegleichen; durch seine lange Erfahrung und den ständigen Umgang mit Büchern, in Buchläden und Auktionsläden war er mehr als einer befähigt, die Nachforschungen und Studien des eifrigen Lesers zu leiten oder zu unterstützen. Man füge hierzu ein wunderbares Gedächtnis, das vielleicht sogar zu sehr angefüllt war, eine immer bereite Verbindlichkeit, Liebenswürdigkeit und unermüdbliche Gefälligkeit, und eine stets neue Freude, seine Kenntnisse andern mitzuteilen und in ihrem Interesse noch zu erweitern. Man konnte ihn um Rat fragen über jedweden Gegenstand, zu jeder Stunde, er hatte immer eine Auskunft, einen Rat, einen glücklichen Einfall. Er selbst hat nie auch nur annähernd die Zahl der von ihm verfaßten Arbeiten angeben können; nicht geringer dürfte die Zahl derjenigen literarischen Schöpfungen sein, die er um sich herum hat entstehen sehen oder die er direkt angeregt und für die er den Stoff besorgt hat. An den Dienstagen und Samstagen, wo er den Bibliotheksdienst zu verrichten hatte, erwartete ihn immer eine ganze Kundschafft, deren Wünsche und Pläne er mit stets gleichbleibendem, aufrichtigstem Interesse entgegennahm und nach Kräften förderte.“

Auch die Buchhändler und Antiquare betrachtete er als seine Freunde. Und zwar von den letztern nicht nur die großen Firmen, für die er Kataloge zusammenstellte, sondern auch die bescheidenen Bouquinisten an den Seinequais. Den letztern rettete er geradezu die Existenz. Ihre Quartiere an der Seine waren im Jahre 1858 bedroht, ihre Auslagen sollten, mit der Begründung, daß sie das architektonische Bild des Stadtteils entstellten, entfernt werden. Aber es gelang seinen persönlichen Vorstellungen beim Kaiser Napoleon III., die über den Häuptern der Bouquinisten

schwebende Gefahr abzuwenden. Beinahe täglich machte er eine Runde bei ihnen, um teils für die Arsenalbibliothek, teils für seine eigne Sammlung neue Erwerbungen mit nach Hause zu nehmen. Er ging dabei weniger darauf aus, seltene und bereits gesucht und berühmt gewordene Bücher aufzutreiben, als vielmehr Unbekanntes oder Vergessenes vor gänzlicher Verschollenheit zu bewahren, wie denn seine eigne, sehr umfangreiche Bibliothek wenig große Seltenheiten barg. Und wenn er einmal eine solche Seltenheit unerwarteterweise fand, so machte es ihm mehr Freude, sie einem Liebhaber, der sie vielleicht seit lange suchte, zu schenken, als seine eigne Bibliothek damit zu bereichern. Eine recht charakteristische Anekdote hierüber erzählt uns B. S. G. de Saint-Heraye in seiner Arbeit »Cabinets de travail et Bibliothèques: Paul Lacroix«.

Lacroix hatte eines Tages eine Originalausgabe von Molières »Tartüffe« im Kasten eines Bouquinisten in der Nähe der Morgue entdeckt. Das Bändchen war unscheinbar gebunden, aber es trug auf dem Einband das für den Kenner wichtige Wappenzeichen Ludwigs XIV. In großer Freude bringt Lacroix es seinem Freunde, dem Verlagsbuchhändler Firmin-Didot, der offenbar seit Jahren nach diesem Bändchen, dem einzigen, das ihm an seiner seltenen Sammlung der Originalausgaben Molières noch fehlte, gesucht hat. Er knüpft an sein uneigennütziges Geschenk nur die eine Bitte: Firmin-Didot soll ihm seinen alten, charakteristischen Einband lassen, als Beweisstück dafür, daß dieses Meisterwerk sich einst in der Bibliothek des Königs befunden habe. Am nächsten Tage kommt der betreffende Bouquinist zu Lacroix und stellt ihm vor, daß er sich über den Wert des Tartüffe geirrt habe und anstatt der erhaltenen 40 Sous mindestens 40 Frs. dafür haben sollte. Lacroix verweist ihn an Firmin-Didot, da er bereits nicht mehr Besitzer des Buches sei. Firmin-Didot aber bleibt taub gegenüber den Vorstellungen des armen Bouquinisten und weist ihn ab. Die Enttäuschung des letztern ist dem Bibliophilen Jacob nahegegangen, und er hat sich gelobt, keine solchen Geschenke mehr zu machen. Und zu allem Überfluß hat er später noch erfahren müssen, daß der »Tartüffe« seinen Einband nicht behalten hat, sondern mit den andern Erstausgaben Molières in kostbaren Maroquinband gebunden worden ist. Das auf diese Weise uniform gebundene vollständige Exemplar hat beim spätern Verkauf der Bibliothek des Besitzers den schönen Preis von über 2000 Francs erzielt.

Lacroix war überhaupt als Bücherliebhaber freigebiger als die meisten der gleichen Passion huldigenden Sammler. So verschenkte er an die Arsenalbibliothek manche von ihm aufgefundenene Seltenheit und machte ihr u. a. seine schöne Sammlung von Elzevirgedrucken zum Geschenk, die er nachher für seine eigne Bibliothek von neuem wieder zusammensuchte — ein geradezu idealer Sammler! Der »Bibliothèque des amis de l'instruction« des volkreichen Stadtviertels La Villette schenkte er eine Auswahl von 4—5000 Bänden seiner Sammlung, und die Heimatstadt seiner Eltern besitzt von ihm etwa 1000 Bücher und Zeitschriftenbände mit seinen eignen Arbeiten oder Übersetzungen davon. Er hatte es sich zur Aufgabe gestellt, seine gesamte literarische Produktion in der Bibliothek dieser Stadt zu vereinigen und ihr nach und nach alle von ihm verfaßten Bücher oder die Bände derjenigen Zeitungen und Zeitschriften zu schenken, in denen Arbeiten von ihm abgedruckt sind; er selbst schätzte die Gesamtzahl dieser Bände auf etwa 1700, von denen er, wie gesagt, über die Hälfte zusammengebracht hat.

Und wie häufig half er mit seinen Büchern aus, wenn die ihm unterstellte Arsenalbibliothek versagte! Wie oft kam es vor, daß er den Besuchern dieser Bibliothek die Antwort gab, das von ihnen gewünschte Buch sei in der Bibliothek zwar